



Foto: U. Hoffmann

Ein kleines Paradies

Mein dreiwöchiges Praktikum verbrachte ich in einem Tagesheim, das 50 Kindern berufstätiger Eltern Aufenthalt bot. Es war nur eine einfache Holzbaracke, nach dem Zusammenbruch vom Schweizer Hilfswerk errichtet, doch herrschte darin eine solche anheimelnde Atmosphäre, daß die Kinder wie kleine Blumen im Treibhaus gediehen. Die kleinen Möbel waren aus einfachstem Holz, bunt bemalt, wie es Kinder lieben, aus Säcken waren mittels bunter Wollfäden Tischdecken und Wandbehänge entstanden, die Wände schmückten Laubsägearbeiten der Kindergärtnerinnen und selbstgemalte Bilder der Kinder. Spielzeug und Bilderbücher waren aufs sorgfältigste ausgewählt. Direkt am Haus lagen die Spielwiese, der Sandkasten und die Blumenbeete. Im Waschraum hatte jedes Kind Zahnputzbecher und Handtuch, und darauf waren alle so stolz, daß das Waschen zur Freude wurde. In dieser Gemeinschaft lernten die Kinder die einfachsten Formen der Höflichkeit und der gegenseitigen Hilfsbereitschaft. Gerne denke ich an die rührenden Erlebnisse mit ihnen. Ob nun ein kleiner Knirps mir morgens voll Stolz erzählte, daß er sich den Hals gewaschen habe, oder ob ein anderer ein Stück von seiner Möhre abbiß, um es mir zu schenken, mich freuten diese Beweise ihrer Zutraulichkeit. Es waren keine Musterkinder, im Gegenteil, sie kamen aus zerrütteten Verhältnissen, es herrschten Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit in ihren Familien, und manch rauhen Ton von älteren Geschwistern hatten sie gehört, trotzdem brauchte die Leiterin nie zu ernstesten Strafen zu greifen, sie half stets mit Güte und Verstehen. Alles ging so einfach zu in diesem Heim, und doch war es ein kleines Paradies für die Kinder.

M. Cramm

Möchtest du Kindergärtnerin werden?

Tausende von Kindern, deren Mütter gezwungen sind, den ganzen Tag über von Hause fort zu sein, suchen vergeblich nach neuzeitlichen Kindergärten, in denen sie unter liebevoller Obhut mit Gleichaltrigen froh sein können. Viele der ehemaligen Kindergärten oder Tagesstätten sind zerstört oder eingegangen, und die Stadt- und Gemeindeverwaltungen, die bis jetzt noch nicht einmal die Mittel aufbringen konnten, um die zerstörten Schulen wieder herzurichten, denken ganz allmählich erst daran, daß auch Kindergärten wichtig und notwendig sind. Der Beruf der Kindergärtnerin ist ein ausgesprochener Frauenberuf. Trotzdem gibt es nicht sehr viele Mädchen, die sich dafür eignen. Sie müssen eine große Liebe zu Kindern verspüren und eine ausgesprochen erzieherische Veranlagung besitzen. Auch musikalische Begabung und Handgeschicklichkeit sind von Nutzen. Leider ist die Ausbildung noch ziemlich kostspielig und für Arbeiterkinder meist nicht erschwinglich. Es

wird Mittelschulreife verlangt und danach eine zweijährige Ausbildung auf einem sozialpädagogischen oder Kindergärtnerinnen-seminar, die mit einer staatlichen Prüfung abschließt. Wo die mittlere Reife fehlt, kann bei begabten Schülerinnen nach Ablegen einer schulwissenschaftlichen Vorprüfung ebenfalls Aufnahme in ein Seminar erfolgen. Für Kinderpflegerinnen ist die Sache etwas einfacher. Hier genügen Volksschulbildung und der Besuch einer Kinderpflegerinnenschule, der ein bis zwei Jahre dauert. Die Schülerinnen der Frauenoberschulen müssen einige Wochen als Praktikantinnen in einem Kindergarten oder Heim tätig sein. Oft lernen die Mädchen hier zum erstenmal die soziale Not aus nächster Nähe kennen, und Eindrücke, die sie dort erhalten, sind entscheidend für ihre spätere soziale Arbeit. Einige der Mädchen haben uns geschildert, was sie so als Praktikantinnen erlebt haben, wie schwierig es oft war, aber auch, wieviel Freude sie bei ihrer Arbeit empfunden haben.

★

Ich will auch eine Mutti haben!

Die Kindergruppe, von der ich erzählen will, ist zusammengewürfelt:

Da ist Margret mit der ewig laufenden Nase, die immer „Dude“ statt „Suse“ sagt. Als sie 1 Jahr alt war, kam sie ins Heim und hat die Eltern niemals gesehen. Da sind Peter und Gisela, deren Mutter berufstätig ist, weil der Vater im Krieg fiel; da sind Ursel und Heinz, die vor einem Jahr völlig verlaust und verdreckt hierher gebracht wurden, weil die Eltern im Gefängnis sitzen.

Diese Kinder nun waren alles andere als friedlich und harmonisch. Fast täglich herrschte erbitterter Kleinkrieg zwischen ihnen. Jeder wollte immer alles haben und mißgönnte dem anderen das kleinste Spielzeug. Oft waren wir Erwachsenen ganz ratlos und ziemlich verzweifelt.

Da kam Margrets Geburtstag. Wir hatten zum Schluß gesungen, und anschließend gingen die Kinder ins Bett. Erstaunt blieb ich auf der Schwelle zum Mädchenraum

stehen: Margret lag schluchzend in ihrem Bettchen und stieß hervor: „Ich will auch mal eine Mutti haben! Warum habe ich keine Mutti? Alle anderen kriegen Besuch, nur ich nicht!“ Die Kinder waren ganz still — plötzlich stand Inge auf, tappte mit den nackten Füßen an Margrets Bett, streichelte sie und flüsterte: „Sei still, Margretchen, ich will deine Mutti sein!“ Margret hörte auf zu schluchzen und hielt Inges Hand fest.

Am nächsten Tag mühten sich ein paar Kinder, nett und hilfreich zur kleinen Margret zu sein. Die anderen höhnten und riefen: „Ihr wollt wohl fromm werden, ihr Dösköpfe!“ Die aber ließen sich nicht beirren, und ganz allmählich lernten alle von den wenigen, wie beglückend es sein kann, anderen zu helfen und ein wenig selbstlos zu sein. Wir Erwachsenen aber gingen mit neuer Hoffnung daran, das Gute in diesen fast verschütteten Kinderseelen frei zu machen.

Erika Mücher

40 v. H. haben keinen Vater

Ich habe im Klosterkindergarten der Schwestern von der christlichen Liebe in dem stark zerstörten Arbeiterviertel einer rheinischen Großstadt gearbeitet. Wohl hatten wir sauber und ordentlich gekleidete Kinder aus sozial schlecht gestellten Familien, jedoch die Mehrzahl war ungepflegt und kam mit zerrissenen Kleidern und genau so schmutzig und ungewaschen morgens bei uns an, wie sie am Abend vorher gegangen war. Manchmal war es so schlimm, daß wir die Kleinen allein setzen mußten. Wir bemühten uns natürlich, am Abend alle Kinder gewaschen und gekämmt zu entlassen, aber es standen uns nur zwei Waschbecken und einige Handtücher für 60 bis 70 Kinder zur Verfügung. Mehr zu beschaffen war der Leiterin des Kindergartens finanziell nicht möglich.

Die Kinder waren acht bis zehn Stunden am Tag oder noch länger im Heim, weil die Mütter zur Arbeit gehen mußten, außerdem zogen sie den Aufenthalt im Kindergarten ihrem trostlosen Zuhause in den entsetzlich engen Wohnungen, in denen sie sich nicht bewegen durften, vor. Erschüttert hat mich die Tatsache, daß 40 v. H. der Kinder ohne Vater lebten. Entweder war er gestorben oder gefallen, hatte die Familie verlassen oder war überhaupt nicht vorhanden. Über ein Viertel der Kinder war außerhalb einer Ehe zur Welt gekommen. In all diesen Fällen mußte die Mutter das Brot verdienen oder die öffentliche Wohlfahrt in Anspruch nehmen. Es gab auch Fälle, wo die Mütter auf eine Weise zu Geld kamen, die alles andere als erzieherisch auf die heranwachsenden Kleinen wirken mußte, die sie im Gegenteil geistig und seelisch vergiftete.

Gerade in einer solchen Gegend wäre es dringend notwendig, gut ausgestattete Kindergärten zu haben, und ich verstehe die Stadtverwaltungen nicht, die hier nicht Mittel und Wege finden, den Kindern, die ihre Lage doch nicht verschuldet haben, wenigstens etwas an Frohsinn, Sauberkeit und Ordnung zu geben.

Liselotte Hans